

Bezahlte Haushaltshilfen als Chance zur Neuverteilung der Hausarbeit?

Haas, Barbara

Veröffentlichungsversion / Published Version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Haas, B. (2001). Bezahlte Haushaltshilfen als Chance zur Neuverteilung der Hausarbeit? *SWS-Rundschau*, 41(2), 263-281. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-165900>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Bezahlte Haushaltshilfen als Chance zur Neuverteilung der Hausarbeit?

Barbara Haas (Wien)

Vor dem Hintergrund gesellschaftlicher Individualisierungstendenzen sowie einer qualitativ-empirischen Befragung von Frauen und Männern, die in einem gemeinsamen Haushalt leben und bereits eine Haushaltshilfe beschäftigen, werden mögliche Auswirkungen auf die geschlechtsspezifische Arbeitsteilung untersucht. Bei den Befragten handelt es sich um Personen mit hohen formalen Bildungsabschlüssen, primär um AkademikerInnen. Anhand einer qualitativen Typenbildung wird die Ambivalenz des Phänomens aufgezeigt: Der möglichen Angleichung der Geschlechterrollen, d.h. der Erleichterung der Erwerbsintegration von Frauen sowie der Neuverteilung der Hausarbeit (egalitärer Typ), steht die Verfestigung traditioneller Geschlechterrollen (pragmatischer und traditioneller Typ) gegenüber. Zudem erfährt die Hausarbeit durch ihre Professionalisierung keine Aufwertung. Dies ist um so mehr der Fall, als es sich um ein von „Ausländerinnen“ dominiertes Berufsfeld handelt.

1. Einleitung

Die kontinuierlich steigende Frauenerwerbsbeteiligung in der österreichischen Nachkriegszeit hat die traditionelle Arbeitsteilung im Privathaushalt kaum verändert. Auch wenn die Frauen erwerbstätig sind, übernehmen sie meist den Großteil der Hausarbeit. Bereits Anfang der 80er-Jahre wies Regina Becker-Schmidt (1984) darauf hin, dass für Frauen ein Leben in der Familie zu wenig, Beruf *und* Familie für die Frauen jedoch bei der derzeitigen arbeitsteiligen Struktur der Gesellschaft zu viel sind. Einen Ausweg aus dem Dilemma der sogenannten Doppel- und Dreifachbelastung bietet der teilweise Zukauf von Dienstleistungen, z.B. die Beschäftigung einer bezahlten Haushaltshilfe.

Folgende soziologische Analyse¹ widmet sich der Frage nach den möglichen Auswirkungen der Beschäftigung einer bezahlten Haushaltshilfe auf die Arbeitsteilung zwischen den Geschlechtern. Im Zentrum der qualitativ-empirischen Befragung stehen die Einstellungen und Rollenideale von Personen, die in einer Partnerschaft leben und bereits eine derartige Hilfskraft beanspruchen. Diskutiert werden auch generelle Folgewirkungen für die Struktur sozialer Ungleichheiten, insbesondere geschlechtsspezifische Ungleichheiten, die bisher in der österreichischen Debatte um Haushaltshilfen geringe Beachtung fanden.

Unter Haushaltshilfen sind hier ausschließlich stunden- oder tageweise Hilfskräfte für die Hausarbeit im engeren Sinne zu verstehen, d.h. für Putzen, Aufräumen, Bügeln etc.; die Frage der Kinderbetreuung bleibt dabei ausgeklammert.

Zunächst werden die wesentlichsten Forschungsperspektiven zum Thema Haushaltshilfen dargestellt, um den vorliegenden Beitrag einzuordnen. Im Anschluss an

¹ Es handelt sich hier um eine Zusammenfassung der wesentlichsten Ergebnisse meiner Dissertation „Bezahlte Haushaltshilfen – Auswirkungen auf die Arbeitsteilung zwischen den Geschlechtern?“ (Haas 1999).

kurze methodische Ausführungen zur Typenbildung werden die konkreten empirischen Ergebnisse der Leitfadeninterviews mit den ArbeitgeberInnen von Haushaltshilfen präsentiert. Zentraler Bestandteil des Beitrags ist einerseits die Verknüpfung der qualitativ-empirischen Ergebnisse mit theoretischen Erklärungsansätzen zur Arbeitsteilung im Haushalt; andererseits sollten die möglichen Folgewirkungen der Beschäftigung einer Haushaltshilfe besprochen werden.

2. Forschungsperspektiven

In bisherigen Untersuchungen zum Thema Haushaltshilfen ist zwischen Erklärungsansätzen für das Entstehen bzw. die zunehmende Verbreitung von Haushaltshilfen und deren Folgewirkungen zu unterscheiden. Für ersteres werden v.a. die steigende Erwerbsbeteiligung und Erwerbsorientierung der Frauen, das geänderte Rollenverständnis im Geschlechterverhältnis wie auch Individualisierungstendenzen verantwortlich gemacht. Der Begriff Individualisierung meint hier die Auflösung traditioneller Familienstrukturen, die damit verbundene Zunahme von Einpersonen-Haushalten und alleinerziehenden Elternteilen, die hohen Ansprüche an Selbstbestimmung und Selbstverwirklichung, verbunden mit wachsender Bedeutung von Freizeit. Ebenso finden wirtschaftliche und demographische Entwicklungen Eingang in die Erklärungsansätze, etwa durch den Hinweis auf die Zunahme der Kaufkraft oder die „Überalterung“ der Gesellschaft. Die Konsequenzen der Beschäftigung von Haushaltshilfen werden im Wesentlichen anhand dreier Perspektiven nachgezeichnet, die im Folgenden beschrieben werden:

1. Auf einer *allgemeintheoretischen* Ebene wird die Frage aufgeworfen, ob die Professionalisierung der Hausarbeit die sozialen Ungleichheiten, insbesondere geschlechtsspezifische Ungleichheiten verstärkt. Dies wird häufig unter dem Motto „Rückkehr zur Dienstbotengesellschaft“ diskutiert (Gorz 1990, Klenner/ Stolz-Willig 1997, Odierna 1995). Dazu ist anzumerken, dass die Beschäftigung von Haushaltshilfen sicherlich kein neues Phänomen aktueller Wohlfahrtsgesellschaften ist. Im 19. Jahrhundert und auch noch in der Zwischenkriegszeit zählten die Dienstmädchen in vielen europäischen Ländern, so auch in Österreich, zur größten weiblichen Beschäftigtengruppe² (Höglinger/ Berka 1994, 7). Diese Dienstmädchen kamen vor allem vom Land und traten in den Dienst der städtischen Oberschicht. Sie waren Töchter von Kleinbauern, Tagelöhnern und ländlichen Kleingewerbetreibenden. Die überwiegende Anzahl der Dienstmädchen, die um die Jahrhundertwende in Wiener Haushalten arbeitete, stammte aus Böhmen und Mähren. Nur ein geringer Teil (7,8%) der Dienstmädchen war auch in Wien geboren. Damals wie heute zählen Dienstmädchen zu den „Ausländerinnen“ (Höglinger/ Berka 1994, 8). Trotz dieser Parallele ist es wichtig, darauf hinzuweisen, dass zwischen der historischen Situation der Dienstmädchen/ Dienstboten und der aktuellen Situation von Haushaltshilfen erhebliche Unterschiede bestehen. So wohnten die Dienstmädchen im Haushalt

2 Neben den Dienstmädchen für Privathaushalte von Begüterten waren auch auf Bauernhöfen Gesindehaltung und Dienstboten üblich, bis sich im 20. Jahrhundert der Bauernhof immer stärker zum Familienbetrieb entwickelte (Bruckmüller 1985, 383).

ihrer DienstgeberInnen, während dies heutzutage eher selten der Fall ist. Damals waren Dienstmädchen mehr oder weniger im „Besitz“ ihrer DienstgeberInnen, sie waren zudem von der eigenen Familiengründung ausgeschlossen und die letzte von der Sozialgesetzgebung erfasste Gruppe (Höglinger/ Berka 1994). Anfang bis Mitte des 20. Jahrhunderts hatte das Paradigma der Gleichberechtigung und Chancengleichheit zwischen den Geschlechtern und Schichten keine so große Bedeutung wie heute. Das in den Interviews mit den ArbeitgeberInnen häufig zitierte „schlechte Gewissen, sich eine Hilfskraft zu nehmen“, ist gewiss für die aktuellen Werthaltungen von Gleichberechtigung und Chancengleichheit und weniger für die Werte der sogenannten Dienstbotengesellschaft charakteristisch. Mit diesen kurzen Hinweisen zur historischen Situation wollte ich darauf aufmerksam machen, dass die Diskussion über die mögliche „Rückkehr zur Dienstbotengesellschaft“ die konkreten Unterschiede zwischen Vergangenheit und Gegenwart stärker hervorheben sollte. Gerade Arbeiten, die mit Schlagwörtern wie Dienstmädchen und Dienstbotengesellschaft operieren (Gorz 1990, Odierna 1995), lassen eine derartige soziohistorische Einbettung des Phänomens vermissen.

2. Eine andere Forschungsperspektive widmet sich praxisbezogenen, *arbeitsmarkt- und sozialpolitischen Faktoren*. Es sollen Möglichkeiten aufgezeigt werden, wie der Haushalt als Arbeitsmarkt erschlossen werden kann. Dabei umfasst der Begriff Haushaltshilfe verschiedene Tätigkeitsbereiche wie die Ausübung der Hausarbeit, die Betreuung von Kindern sowie die Unterstützung von kranken, pflegebedürftigen Personen. Als Vorteile der politischen Interventionsmöglichkeiten (Haushaltsscheck, Dienstleistungsgutschein etc.) gelten die Schaffung zusätzlicher Beschäftigungsmöglichkeiten für formal Geringqualifizierte, die Legalisierung häufig informell geleisteter Arbeit, die zusätzlichen Steuereinnahmen sowie der Versicherungs- und Arbeitsrechtsschutz der ArbeitnehmerInnen. Die Risiken dabei liegen ebenso auf der Hand: Es geht meist um „atypische Beschäftigungsverhältnisse“ für Frauen mit geringer Entlohnung und somit geringen Chancen zur eigenständigen Existenzsicherung. Vor allem Wiedereinsteigerinnen und (arbeitslose) Frauen werden in den Arbeitsmarkt Haushalt gedrängt. Neben diesen Risiken werden auch die generellen Grenzen einer Professionalisierung diskutiert. So handelt es sich etwa um vergleichsweise teure Dienstleistungen. Um mit dem Schwarzmarktpreis konkurrieren zu können, setzt die Integration von Haushaltshilfen in den formellen Arbeitsmarkt eine steuer- und arbeitsmarktpolitische Förderung voraus. Da diese Förderung primär der Mittel- und Oberschicht zugute kommt (wie in Frankreich und Deutschland), ist sie aus verteilungspolitischen Gründen fragwürdig (Blumberger/ Dornmayr 1997, Finger 1997, Seckauer/ Weidenholzer 1999).³

3 Charakteristisch für die Beschäftigungssituation im österreichischen Haushaltsbereich ist das überaus starke Ausmaß der illegalen Beschäftigung. Offiziell gibt es in Österreich knapp 5.000 Beschäftigte im Haushalt, während rund zehn Mal soviel illegal beschäftigt sein dürften. Schätzungen des schwarzen Arbeitsmarkts für Hausgehilfinnen betragen zwischen 60.000 und 300.000 Personen (Seckauer 1999, 74). Der Anteil der unmittelbar in Privathaushalten Beschäftigten beträgt 1997 nur 0,15% (ohne geringfügig Beschäftigte) aller unselbstständig Beschäftigten (Blumberger/ Dornmayr 1997, 20). Die Zahl der offiziell im Haushalt Beschäftigten ist seit Anfang der 90er-Jahre rückläufig, während jene in informellen Beschäftigungsverhältnissen im Steigen begriffen ist.

3. In einer dritten Perspektive stellt sich die Frage nach den Tendenzen neuer oder alter *geschlechtsspezifischer Ungleichheiten* (Behning 1997, Gregson/ Lowe 1994 und 1995, Klenner/ Stolz-Willig 1997), die bisher v.a. für die Situation in Österreich zu wenig untersucht wurden. Der vorliegende handlungstheoretische Beitrag konzentriert sich auf die Perspektive der ArbeitgeberInnen. Zur Untersuchungsgruppe zählen Frauen und Männer, die in einem gemeinsamen Haushalt leben und bereits Erfahrungen mit Haushaltshilfen haben. Die empirischen Ergebnisse der qualitativen Interviews werden mit theoretischen Gesichtspunkten zur Arbeitsteilung und zur Bedeutung der Auslagerung der Hausarbeit verknüpft. Der innovative Ansatz dieses Artikels besteht darin, die bisher eher allgemeintheoretische Frage, ob die Professionalisierung der Hausarbeit die sozialen Ungleichheiten und Differenzen zwischen den Geschlechtern und Frauen eher verstärkt, aus einer qualitativ-empirischen Perspektive zu betrachten. Im Zentrum stehen dabei die Sinndeutungen der ArbeitgeberInnen und weniger vorab definierte Formen von „gleichberechtigter Arbeitsteilung“ und „Chancengleichheit“.

3. Zur Methode

Gemäß dem interpretativen Paradigma der Soziologie wird die soziale Bedeutung der Beschäftigung einer Haushaltshilfe aus der Sicht der ArbeitgeberInnen als „ExpertInnen“ dargestellt. Deren Sinndeutungen und Zuschreibungen gelten als handlungsrelevant. Hinsichtlich der empirischen Ergebnisse gilt es aber, folgendes zu bedenken: *Zum einen* sind die in den Interviews überlieferten Daten nicht die ursprünglichen Handlungssituationen, sondern nur deren Protokolle (Soeffner/ Hitzler 1994a, 34). Es handelt sich also um Darstellungen von Handlungen, die mit Alfred Schütz auch als „Konstruktionen erster Ordnung“ (Schütz 1971, 7) bezeichnet werden können. *Zum anderen* sind wissenschaftliche Interpretationen „Konstruktionen zweiter Ordnung“. Das rein kognitive Interesse der „pragmatisch desinteressierten Beobachter“ (Schütz 1971, 41–42 und 1932, 313ff.; Soeffner 1989, Soeffner/ Hitzler 1994a und b) unterscheidet sich dabei wesentlich vom pragmatischen Interesse der Handelnden. Es geht also um eine Abstraktion von den Selbstverständlichkeiten des alltäglichen Handelns. Dazu kommt im konkreten Fall noch eine dritte Problematik, nämlich die „Versprachlichung nicht-sprachlicher Zusammenhänge“ (Soeffner/ Hitzler 1994a, 38), wenn es darum geht, über die Hausarbeit zu reden. Denn im Regelfall fällt es schwer, über routinemäßig, fast automatisch ausgeführte Tätigkeiten im Detail zu sprechen. Fragen nach Alltagsverrichtungen fördern dabei immer auch die diese betreffenden Einstellungen und Ideologien zu Tage (Gershuny 1994, 155). Aus den Daten ist also nicht wirklich rekonstruierbar, wie die Hausarbeit zwischen den PartnerInnen tatsächlich aufgeteilt ist, und wer in Wirklichkeit wieviel Zeit mit welchen Hausarbeiten zubringt. Vielmehr handelt es sich um den Versuch der InterviewpartnerInnen, diese Arbeitsteilung im Interview darzustellen. Aber gerade diese subjektiven Deutungsmuster beeinflussen das Gefühl der Zufriedenheit oder Belastung und somit die Neigung, eine Haushaltshilfe zu beschäftigen.

Die vorliegenden Ergebnisse basieren auf einer offenen, qualitativ-empirischen Befragung von Frauen und Männern, die in einem gemeinsamen Haushalt leben und bereits eine Haushaltshilfe beschäftigen. Untersucht wurden 10 Fälle, wobei die qualitativen Leitfadeninterviews jeweils mit den Frauen und Männern getrennt erfolgten, sodass das Sample insgesamt 20 Gespräche umfasste. Durchgeführt wurde die Untersuchung 1997 in Wien. Die befragten Personen sind etwa zwischen 30–45 Jahre alt und verfügen über hohe formale Bildungsabschlüsse (fast ausschließlich Hochschulbildung). Die ausgeübten Berufe liegen im mittleren und gehobenen Angestelltenbereich. Ein Großteil der Befragten (sieben von zehn) hat ein oder zwei Kinder im Alter zwischen 2 und 16 Jahren. Genau die Hälfte der Befragten ist verheiratet. In allen untersuchten Fällen sind sowohl der Mann als auch die Frau berufstätig: Bis auf zwei Frauen (eine ist für 20 Stunden teilzeitbeschäftigt und die andere in Karenz) gehen alle Befragten einer Vollzeiterwerbstätigkeit nach.

Ausgehend von den detaillierten Einzelfallanalysen der Interviews wurde eine Typologie der ArbeitgeberInnen von Haushaltshilfen gebildet. Es handelt sich dabei um Paar-Typen, da sich – in Hinblick auf die relevanten Dimensionen – die Unterschiede zwischen den *Geschlechtern* als geringer herausstellten als zwischen den *Typen*.

Das wesentliche Ziel der Typenbildung (Haas/ Scheibelhofer 1998, Kelle/ Kluge 1999) ist nicht nur die Beschreibung individueller Wahrnehmungsmuster und Orientierungen, sondern auch deren Verknüpfung mit der Theorie, insbesondere zur Individualisierung. Darunter sind Freisetzungstendenzen aus traditionellen Bindungen, wie Geschlechterrollen, Lebensformen, Lebensstilen, Lebensführungen oder Werthaltungen zu verstehen. Die individuelle Optionenvielfalt erweist sich als widersprüchlich und kann nicht mit unumschränkter Emanzipation oder Selbstverwirklichung gleichgesetzt werden. Vielmehr bleiben in einer individualisierten Gesellschaft strukturelle Abhängigkeiten (beispielsweise vom Arbeitsmarkt, vom Bildungssystem oder von einer geschlechtsspezifischen Sozialisation) bestehen (Beck/ Sopp 1997).

Ausgehend von diesen Widersprüchen geht es im Folgenden um die Formulierung empirisch begründeter Thesen zum Verhältnis von Rollenidealen und Arbeitsteilung bei Höhergebildeten, die eine Haushaltshilfe beschäftigen. Dabei werden die Unterschiede in den Werthaltungen, Rollenidealen und Formen der Arbeitsteilungen innerhalb einer bestimmten Gesellschaftsschicht aufgezeigt.

Die Methode der Typenbildung dient hier dazu, eine Generalisierung und Homogenisierung von Frauen und Männern – wie sie an der Individualisierungstheorie vielfach kritisiert wurde (Friedrichs 1998) – nach Möglichkeit zu vermeiden. Deutlich werden anhand der Typen sowohl die Differenzen *zwischen* den Geschlechtern als auch *innerhalb* des jeweiligen Geschlechts. Die für AkademikerInnen charakteristischen Typen erheben dabei keinen Anspruch auf Vollständigkeit, sollen aber eine Bandbreite an Optionen für die Arbeitsteilung im Privathaushalt aufzeigen.

Ziel der Typenbildung ist es, den qualitativen Wandel der Gesellschaft anhand von AkademikerInnen als charakteristischen VertreterInnen der Individualisierung nachzuzeichnen.

4. Empirische Ergebnisse

Die zwei zentralen Dimensionen der Typenbildung sind erstens die Rollenideale zur Arbeitsteilung im Privathaushalt und zweitens die Darstellung der tatsächlichen Arbeitsteilung zwischen den Geschlechtern. Die Verknüpfung dieser beiden Dimensionen hat drei spezifische, klar voneinander abgrenzbare Typen ergeben, die basierend auf dem Interviewmaterial analysiert und nicht vorab definiert wurden.

Unterschieden wird zwischen dem *traditionellen*, dem *pragmatischen* und dem *egalitären Typ*.⁴ Der Begriff „traditionell“ meint, dass die Frau den Großteil der Hausarbeit⁵ übernimmt bzw. übernehmen soll. Tägliche, routinemäßige Tätigkeiten im Haushalt (Putzen, Kochen etc.) fallen primär in den Verantwortungsbereich der Frau, auch wenn der Mann dabei mitarbeitet. Selten anfallende Arbeiten wie Reparaturen oder Instandhaltungsarbeiten sind in einer traditionellen Rollenverteilung und Rollenerwartung Aufgabenbereiche des Mannes. Eine Arbeitsteilung wird im Folgenden als „traditionell“ kategorisiert, wenn diese Merkmale zutreffen oder die Befragten angeben, dass die Frau wesentlich mehr im Haushalt engagiert ist als der Mann. Ob die Arbeitsteilung als „symmetrisch“ bzw. „gleichberechtigt“ bezeichnet werden kann, hängt ebenso von den Auffassungen der Interviewten ab. Als „symmetrisch“ gilt sie dann, wenn die Befragten sagen, dass sie die Arbeit „zu gleichen Teilen“ verrichten, dass die Aufteilung „50 zu 50“ oder „halbe-halbe“ bzw. „partnerschaftlich“ sei.

Tabelle 1: Typenbildung

Rollenhandeln	Rollenideal	
	traditionell	symmetrisch
traditionell	<i>traditioneller Typ</i> (2 Fälle)	<i>pragmatischer Typ</i> (5 Fälle)
symmetrisch	– ⁶	<i>egalitärer Typ</i> (3 Fälle)

4 Die Typenbildung beruht auf intensiven Einzelfallanalysen (= Interviews mit Frau und Mann eines Paares). Diese wurden anschließend in einem Minimal- und Maximalvergleich gegenüber gestellt, um Typen herauszubilden. D.h., es handelt sich nur bei maximalen, großen Kontrasten um verschiedene Typen. Minimale, kleine Unterschiede innerhalb der jeweiligen Typen sind Ausdruck dafür, dass sich die befragten Personen nur auf einer abstrakten Ebene gleichen, aber bei konkreten Fragen durchaus Unterschiede bestehen bleiben.

5 Durch die Beschäftigung einer Haushaltshilfe fallen Tätigkeiten wie Putzen, Bügeln etc. weg, es kommen aber neue organisatorische, kommunikative Aufgaben hinzu (Haas 1999).

6 Es wird praktisch kaum der Fall sein, dass jemand eine „traditionelle“ Rolleneinstellung hat und sich dennoch „gleichberechtigt“ verhält. Da in der Gesellschaft eher die Gleichberechtigung positiv besetzt ist (Beck-Gernsheim 1992, Hochschild 1990), ist die Befürwortung einer „gleichberechtigten“ Rollenverteilung zu erwarten.

Paare des *traditionellen Typs* mit traditionellem Rollenideal und Rollenhandeln zeichnen sich durch einen hohen Grad an Übereinstimmung zwischen den Idealbildern und dem tatsächlich realisierten Handeln aus. Im Rollenideal des traditionellen Typs wird die Trennung der männlichen und weiblichen Sphären festgeschrieben: So sind die Frauen im Wesentlichen für die Hausarbeit und Kinderbetreuung zuständig und die Männer für den Beruf, was für die VertreterInnen dieses Typs als „selbstverständlich“ gilt. Es herrscht eine traditionelle Arbeitsteilung im Haushalt vor, d.h. die Frau trägt die Hauptverantwortung für den Großteil der Hausarbeiten, während sich der Mann nur um Reparaturen und Instandhaltungen kümmert. Die Beschäftigung einer Haushaltshilfe führen zu einer Festschreibung traditioneller geschlechtsspezifischer Zuschreibungen.

Diese Festschreibung trifft auch auf Paare des *pragmatischen Typs* zu. Bei diesen Paaren mit gleichberechtigtem Rollenideal, aber eher traditionellem Rollenhandeln zeigt sich eine starke Differenz zwischen den Idealbildern einer Gleichverteilung der Berufs- und Hausarbeit und deren tatsächlicher Umsetzung. Einleuchtend ist daher, dass hier das Thema Hausarbeit immer wieder problematisiert wurde und wird, um die Widersprüche zwischen Anspruch und Wirklichkeit zu überbrücken.

Im Unterschied dazu gelingt es Paaren des *egalitären Typs* mit gleichberechtigtem Rollenideal und gleichberechtigtem Rollenhandeln, das Ideal der „partnerschaftlichen Arbeitsteilung“ auch tatsächlich zu leben. Beim egalitären Typ zeigt sich ähnlich wie beim traditionellen Typ eine Übereinstimmung zwischen dem Rollenideal und dem Rollenhandeln – allerdings am anderen Ende des Spektrums. Sieht der traditionelle Typ die traditionelle Lebensführung als optimal und selbstverständlich an, so ist es für die Paare des egalitären Typs genauso selbstverständlich, die traditionelle Trennung der Lebenswelten der Frauen und Männer aufzuheben und die Gleichberechtigung zwischen den Geschlechtern nicht nur zu denken, sondern auch zu leben. Dies erfordert jedoch aufwändige Strategien des Verhandelns, Berechnens und Zuteilens, diese Strategien werden von mir auch als „Hausarbeitsarithmetik“ bezeichnet.

5. Theoretische Erklärungsansätze für die Arbeitsteilung

Theoretische sozialwissenschaftliche Erklärungsansätze zur einseitigen Arbeitsteilung im Haushalt werden nun anhand der jeweiligen Typen analysiert.

5.1 Zeitökonomischer Ansatz

Die zeitliche Verausgabung für den Beruf und die Familie oder Partnerschaft gilt für alle Befragten als „Sachzwang“, der die Beschäftigung einer Haushaltshilfe rechtfertigt: „Luxus ist es in dem Sinne keiner, weil ich die Zeit, die mir vom Arbeiten bleibt, nicht für die Hausarbeit verwenden möchte, ich arbeite solange am Tag, dass ich mir das leisten möchte“ (Frau Huber⁷, pragmatischer Typ). Darüber hinaus dient besonders die arbeitszeitliche Beanspruchung des Mannes im Beruf als Rechtfertigung für

⁷ Es handelt sich um anonymisierte Namen.

dessen mangelnde Beteiligung an der Privatarbeit (Bacher/ Wilk 1996, Methfessel 1991). Dies trifft insbesondere auf den traditionellen Typ zu: „Das meiste im Haushalt habe eigentlich ich gemacht, war aber nie ein Problem zwischen meinem Mann und mir, weil mein Mann beruflich so engagiert ist“ (Frau Mayer, traditioneller Typ).

5.2 Ressourcentheoretischer Ansatz

Die Erwerbstätigkeit der Frauen verschafft ihnen zwar größere Chancen auf eine Unterstützung bei der Hausarbeit, aber sie bestimmt das Ausmaß der Mitarbeit noch nicht. Entscheidend sind vielmehr sozioökonomische Ressourcen, wie Einkommen, Macht, Verhandlungsmacht (Bacher/ Wilk 1996, Hakim 1996, Hatt 1997). Bei Paaren des egalitären Typs sind die Einkommen von Frauen und Männern ungefähr gleich hoch bzw. ist jenes der Frauen höher. Liegt das Einkommen der Männer über jenem der Frauen, wie meist beim pragmatischen oder traditionellen Typ, so haben die Männer das Gefühl, die Haushaltshilfe werde größtenteils von ihrem Einkommen bezahlt. Sie verweigern daher eher die Mitarbeit bei der Hausarbeit: „Aber ich muss zugeben, ich mach' tatsächlich sehr wenig, also es wäre kein Problem, wenn ich vielleicht einmal die Wäsche in die Waschmaschine geben würde. Bügeln tut eh die Haushaltshilfe, tun wir auch selbst, mache ich aber nicht. Ich stehe irgendwo auf dem Standpunkt, ich zahle die Haushaltshilfe, ich kümmere mich um das“ (Herr Alt, pragmatischer Typ). „Ich meine, wenn der Mann halt einen sehr guten Job hat und das Geld nach Hause bringt, dann muss ich halt als Frau akzeptieren, dass ich für gewisse Dinge im Haushalt vielleicht mehr zuständig bin“ (Frau Mayer, traditioneller Typ).

5.3 Differenzierte Wahrnehmungsmuster

Neben den sozioökonomischen Ressourcen gibt es unterschiedliche Auffassungen über die Gerechtigkeit und Partnerschaftlichkeit. Was als „gerecht“ angesehen wird, differiert sowohl zwischen den Paaren als auch zum Teil innerhalb der Partnerschaft. Häufig wird auf die bekannte Formel „50 zu 50“ verwiesen (pragmatischer und egalitärer Typ). Demgegenüber wird beim traditionellen Typ auch eine alleinige Zuständigkeit der Frauen für den Haushalt nicht als negativ bewertet: „Schon vor Jahren, zum Zeitpunkt der Verheiratung habe ich gewusst, dass er für den Haushalt nicht so zur Verfügung stehen wird, und ja mit dieser Tatsache habe ich geheiratet, und es war also dann kein Problem“ (Frau Mayer, traditioneller Typ). So erledigt die Frau die routinemäßigen, täglich anfallenden Arbeiten (Putzen, Einkaufen, Kochen) und der Mann übernimmt die eher selten anfallenden Reparaturen (traditioneller Typ). Die einzelnen Tätigkeiten sowie die gesamte Arbeitsteilung werden also von den Personen unterschiedlich bewertet. Denn eine „ungleiche Verteilung der Hausarbeit muss nicht als ungerecht erlebt werden“ (Beck-Gernsheim 1992, 286). „Gleich“ und „gerecht“ ist nicht unbedingt die erwähnte „50 zu 50“-Aufteilung. Es werden meist andere Vergleichsmaßstäbe herangezogen: So vergleichen sich viele Frauen eher mit anderen Frauen statt mit ihren eigenen Männern (pragmatischer Typ); oder sie werten ihren Beitrag nicht so sehr als Arbeit, sondern als Ausdruck von Liebe und Fürsorge oder als Freizeitbeschäftigung: „Wir wollten eine Familie und es war mir immer klar, dass

ich mich mehr dem Haushalt zu widmen habe als er, ja. (...) Mein Hobby und für mich gleichzeitig Freizeit ist die Arbeit im Garten und Haushalt, ansonsten Freizeitsport mit den Kindern“ (Frau Hauser, traditioneller Typ). Hochschild (1990) sieht in den komplizierten Vergleichsmaßstäben der Frauen eine „Lebenslüge“ (Mythos der Gleichberechtigung). Die scheinbare Zufriedenheit dient dem inneren Schutz, weil die Frauen sonst die Kluft zwischen Ideal und Wirklichkeit nicht aushalten würden.

5.4 Sozialisationstheoretischer Ansatz

Warum Frauen derart komplizierte Bewertungsmaßstäbe verwenden, wird vor allem mit dem Hinweis auf die Sozialisation erklärt (Beck-Gernsheim 1992, Hochschild 1990). Jedes Familienmitglied übernimmt jene Aufgaben, für die es – sozialisationsbedingt – am besten geeignet ist. So scheinen die haushalterischen Fertigkeiten der Frauen des traditionellen und pragmatischen Typs größer zu sein als jene ihrer Männer: „Ich würde ihm gar nicht zuschauen wollen, wenn er bügelt, (...) er macht das dann neben dem Fernsehen und lässt dann das Bügeleisen stehen und schaut so, also da muss ich mich dann selber bei der Nase nehmen, das halte ich nicht aus“ (Frau Huber, pragmatischer Typ). Und Herr Huber: „Ich glaube, dass ich mich nicht so ureigentlich für den Haushalt verantwortlich fühle.“ Allerdings handelt es sich um ein „learning by doing“, was sich am Verhalten der Männer des egalitären Typs zeigt: „Vor der Haushaltshilfe war es schon so, dass meine Frau das Putzen gemacht hat, weil sie beim Jakob zu Hause war, ganz sicher, ja, die hat das meistens gemacht“ (Herr Pilz, egalitärer Typ). Seit der Vollzeiterwerbstätigkeit der Frau beschäftigt das Ehepaar eine Haushaltshilfe und seither wird die restliche Hausarbeit und Kinderbetreuung aufgeteilt: „Und er macht gerne den Haushalt (...). Sein Beruf gefällt ihm, aber er würde auch gerne Hausmann sein“ (Frau Pilz, egalitärer Typ).

5.5 Geschlechtsidentität

Bei der „Hausarbeitsarithmetik“ des egalitären Typs sowie bei der Akzeptanz der traditionellen Arbeitsteilung beim traditionellen und pragmatischen Typ geht es um mehr als nur um die Hausarbeit. Beruf und Hausarbeit stehen für Vorstellungen von der „richtigen Familie“, von der männlichen und weiblichen Identität, aber auch für den gewählten Lebensentwurf und das Selbstwertgefühl. Entscheidungsspielräume, die in der gegenwärtigen Gesellschaft zum Teil gegeben sind, sind immer auch „Identitätsentscheidungen“⁸ (Giddens 1991, Hagemann-White 1984). Entscheidungen im Alltag schließen nach Giddens immer auch die Frage mit ein, wer wir sind – „who to be“ (Giddens 1991, 81). So können die Ansprüche an eine „partnerschaftliche“ Arbeitsteilung beim egalitären Typ sehr hoch sein: „Der Mann muss mindestens soviel machen wie ich“ oder: „Ich habe mir schon jemanden gesucht, der ah, also ich habe ihn genommen, weil er so einen tollen Haushalt hatte, den er geführt hat, also das hat mich schon sehr beeindruckt“ (Frau Pilz, egalitärer Typ). Identität ist kein „zugewiesenes

8 Die Bedeutung der Arbeitsteilung für eine Beziehung soll aber nicht überschätzt werden, andere Maßstäbe und Kriterien können eine größere Rolle spielen (z.B. die Liebe, die in einer individualisierten Gesellschaft um so wichtiger, wenn auch schwieriger wird: Beck/ Beck-Gernsheim 1990).

Schicksal“ mehr, sondern beruht auch auf „Verhandlungen“. Verhandlungen um die häusliche Arbeitsteilung können konfliktreich sein, wenn unterschiedliche Vorstellungen von Gleichheit und Gerechtigkeit aufeinander treffen, wie beim pragmatischen Typ: „Dann diskutieren wir eventuelle Strategien und Konzepte, wie man das jetzt machen könnte und reden darüber, wer wann was machen sollte, wer wofür verantwortlich ist“ (Herr Huber, pragmatischer Typ). Wenn Frau Huber ihrem Mann dann vorwirft, er mache zu wenig im Haushalt, hält er dem entgegen, dass sie „eh eine Putzfrau haben.“

Die Konformität mit herkömmlichen Rollen bei Paaren des traditionellen und pragmatischen Typs erklärt sich aus der „Angst vor Ablehnung“ (Hagemann-White 1984, 103). Das, was gesellschaftlich als „weiblich“ oder „männlich“ gilt, ist vertraut und nach Bedarf abrufbar. Gesellschaftliche Zuschreibungen an Frauen und Männer werden internalisiert und durch die stärkere Betonung der geschlechtsspezifischen Fähigkeiten und Eigenschaften weiter aufrecht erhalten. Hausarbeit zu erledigen, widerspricht dem traditionellen Bild vom Mann als Ernährer und Versorger. Die Erfüllung einer neuen, „modernisierten, fortschrittlichen“ Männerrolle ist für Männer unbequem und mit einer Aufkündigung von Privilegien sowie mit deutlicher Mehrarbeit und Stress verbunden. Daher sind Männer des pragmatischen Typs zwar ideell von der Gleichberechtigung überzeugt, wollen diese aber ungern in die Praxis umsetzen. Die „Freisetzung aus der Männerrolle“ ist auf äußere Impulse von Frauen angewiesen. Denn je stärker die Frauen die Gleichberechtigung einfordern, desto eher sind die Männer gezwungen, den Erwartungen zu entsprechen. Hingegen wird die „Freisetzung aus einer traditionellen Frauen- und Mutterrolle“ vielfach durch die zunehmende Erwerbsbeteiligung und Chancen zur Selbstbestimmung der Frauen hervorgerufen (Diezinger 1991, Beck-Gernsheim 1992).

5.6 Konstruktivistischer Ansatz

Frauen sind gemäß konstruktivistischen Ansätzen nicht nur „Opfer“, sondern auch für die soziale Konstruktion von Geschlechterrollen mitverantwortlich (Diezinger 1991, Hakim 1997). Frauen des egalitären Typs sind an der Durchsetzung der „Partnerschaftlichkeit“ maßgeblich beteiligt. Die jeweiligen Zuständigkeiten im Haushalt sind Ergebnis von Diskussionen oder Streitgesprächen über eine „gerechte“ Verteilung der Arbeit. Derartige Auseinandersetzungen sind beim pragmatischen Typ hinsichtlich einer Gleichverteilung der Arbeiten wenig erfolgversprechend. Die Mitarbeit der Männer kann aber von den Frauen selbst behindert werden, wenn diese die Hausarbeit als ihren eigenen Machtbereich sehen, den sie nicht abgeben wollen. Die Macht im Privatbereich wird nicht durch einen Machtzuwachs in einem anderen Bereich, im Beruf oder in der Politik kompensiert (Methfessel 1991). Denn „atypische“, arbeitszeitlich reduzierte Beschäftigungsformen (z.B. Teilzeitarbeit) bieten eher in Ausnahmefällen Karriere- und Aufstiegschancen. Frau-Sein kann dann sowohl in der Fremd- als auch in der Selbstwahrnehmung an der Hausfrauen- und Mutterrolle festgemacht werden: „Ich glaube, wenn sich eine Frau dann für Familie und Kinder entscheidet, dann ist sie halt automatisch mehr zu Hause und muss

dann irgendwo den Beruf hintanhalten und das ist eine Entscheidung, die ich eh für mich treffe“ (Frau Mayer, traditioneller Typ).

6. Folgewirkungen der Beschäftigung von Haushaltshilfen

Ausgehend von den Erklärungsansätzen zur Arbeitsteilung im Haushalt stellt sich nun die Frage, welche Konsequenzen die Beschäftigung einer Haushaltshilfe für die Arbeitsteilung zwischen den Geschlechtern und in weiterer Folge für die gesellschaftliche Ungleichheitsstruktur hat.

Zunächst wird argumentiert, dass die vertikale soziale Ungleichheit sowohl die Voraussetzung als auch die Folge des Phänomens bezahlter Haushaltshilfen ist. Anschließend wird die Frage gestellt, inwieweit die Arbeitsmarkt-Individualisierung sowie die (neue) Arbeitsteilung mit einer Haushaltshilfe zu „neuen Geschlechterrollen“ führen.

6.1 Vertikale soziale Ungleichheiten

Seit den 60er-Jahren macht die „Rhetorik der Gleichheit“, die in der Öffentlichkeit, in Medien, Politik und im Bildungssystem vorherrscht, Geschlechterpolarisierungen bzw. –hierarchisierungen zunehmend fragwürdig (Beck-Gernsheim 1992, Diezinger 1991, Methfessel 1991). Da dieser Diskurs zunächst unter Höhergebildeten geführt wurde und wird, ist bei den Befragten ein hohes Maß an Reflexion über die Gesellschaft sowie über gesellschaftlich Benachteiligte wie Haushaltshilfen zu erwarten.

Das Phänomen bezahlter Haushaltshilfen zeigt in mehrfacher Hinsicht, dass sich – entgegen den Idealbildern und Werthaltungen der potenziellen ArbeitgeberInnen – bestehende *vertikale soziale Ungleichheiten* nicht auflösen, sondern eher verfestigen. *Vertikale soziale Ungleichheiten* beziehen sich auf *Unterschiede zwischen materiellen und sozialen Ressourcen*: Die Verfügung über materielle und soziale Ressourcen (Geld, Macht, Bildung, Zeit) wird um so wichtiger, je mehr der/die Einzelne sein/ihr Leben selbst gestalten kann. Die Entscheidung, sich eine Haushaltshilfe zu leisten, wird wesentlich von den finanziellen Ressourcen bestimmt. Weil die monetären Mittel in der Gesellschaft ungleich verteilt sind, werden sich niemals alle Gesellschaftsmitglieder eine Haushaltshilfe leisten können. Die Beschäftigung einer Haushaltshilfe setzt also die vertikale soziale Ungleichheit (Beck/ Sopp 1997) voraus. Die beim egalitären Typ mögliche Gleichberechtigung zwischen den Geschlechtern, die sich dank der Haushaltshilfe realisieren lässt, basiert auf einer generell ungleichen Gesellschaftsstruktur. Um mit Offes Worten zu sprechen: „Die Modernisierung der Teile der Gesellschaft geht auf Kosten der Modernität des Ganzen“ (Offe 1986, 106). Neue bzw. sichtbare Ungleichheiten zeigen sich auch zwischen den ArbeitgeberInnen und den Haushaltshilfen, aufgrund unterschiedlichen Bildungsniveaus und Einkommens. Die Haushaltshilfen sind überwiegend MigrantInnen und aufgrund ihrer mangelnden Ausbildung oftmals darauf angewiesen, eine gesellschaftlich niedrig bewertete, gering qualifizierte Beschäftigung in einem fremden Haushalt anzunehmen.

Neben den Auswirkungen auf die vertikale Ungleichheitsstruktur werden nun zwei mögliche gesamtgesellschaftliche Implikationen für den *Wert der Hausarbeit* andiskutiert.

- Die implizite Aufwertung der Erwerbsarbeit beim pragmatischen und egalitären Typ bedeutet gleichzeitig eine Abwertung der Hausarbeit. Daran ändert auch die Professionalisierung der Hausarbeit nichts. Vielmehr erhöht sich nur der Wert des Produktes. Primär das Resultat der Hausarbeit, nämlich die saubere Wohnung und die damit empfundene persönliche Entlastung sind von Bedeutung. Hingegen ist die Ausübung der Hausarbeit sowohl für die meisten befragten Männer als auch für Frauen eher negativ besetzt: „Die Überwindung, die es mich kostet, dann noch etwas im Haushalt zu tun, die ist enorm“ (Herr Huber, pragmatischer Typ). „Also ich hätte gerne eine Hausfrau zu Hause oder einen Hausmann, da bin ich nicht so, die einkauft, kocht und alles macht“ (Frau Huber, pragmatischer Typ).
- Weiters möchte ich die These formulieren: Die implizite Abwertung der Hausarbeit durch die Aufwertung der Erwerbsarbeit erfolgt um so deutlicher, als es sich um ein von „Ausländerinnen“ dominiertes Berufsfeld handelt. Und: Die mangelnde gesellschaftliche Wertschätzung von „Ausländerinnen“ korrespondiert mit einer Geringschätzung der von ihnen geleisteten Arbeit. Auch die arbeitsmarkt- und sozialpolitische Erschließung des Haushalts als Arbeitsmarkt führt nicht unbedingt zu einer Höherbewertung der nach wie vor von Frauen geleisteten Arbeit. Zu erwarten ist eher eine Verstärkung der geschlechtsspezifischen Segregation des Arbeitsmarktes, da es sich hier um ein von Frauen dominiertes Berufsfeld handelt.

6.2 Horizontale Ungleichheit

Neben der Verfestigung vertikaler Ungleichheiten machen v.a. die vorliegenden empirischen Ergebnisse *horizontale* Differenzen – *bei gleichen finanziellen und sozialen Ressourcen* – zwischen den Typen sichtbar. Da sich die finanziellen und sozialen Ressourcen der Typen ähneln, gelten die Unterschiede zwischen den drei Typen als Ausdruck und Resultat einer seit den 80er-Jahren stattfindenden „horizontalen Pluralisierung sozialer Milieus“⁹ (Vester 1997, 15). Die Vervielfältigung milieuspezifischer Deutungsmuster, Werthaltungen und Interessen lässt sich anhand des empirischen Materials sowohl für die drei Typen als auch für das jeweilige Geschlecht aufzeigen. Als relevante Dimensionen zur Darstellung der Unterschiede in den Werthaltungen und Deutungsmustern werden im Folgenden der Stellenwert der Erwerbsarbeit sowie die Geschlechterrollen herangezogen. Abschließend stellt sich die Frage, worin sich die Entscheidungsoptionen für eine bestimmte Arbeitsteilung im Haushalt zwischen den Typen unterscheiden.

6.2.1 Stellenwert der Erwerbsarbeit

Frauen erweisen sich – wie Diezinger (1991) zu Recht am Individualisierungsparadigma kritisiert – nicht generell als „NachzüglerInnen“ bei der Arbeitsmarktintegration.

9 Der Begriff „Milieu“ meint „Kontexte von u. U. heterogenen Umweltbedingungen (seien sie materieller oder immaterieller Art, seien sie natürlich oder gesellschaftlich entstanden, seien sie ökonomisch, politisch administrativ oder sozio-kulturell einzuordnen), die von bestimmten Bevölkerungsgruppen auf bestimmte Weise wahrgenommen und genutzt werden, so dass sich bestimmte Lebensweisen herausbilden“ (Hradil 1992, 25).

Die nach wie vor bestehende Zuständigkeit der Frauen für die Kinderbetreuung und die Hausarbeit erschwert es den Frauen, ein männliches Erwerbsverhalten – im Sinn kontinuierlicher Vollzeitenerwerbstätigkeit – zu praktizieren.

Hinsichtlich der konkreten Arbeitsmarktintegration zeigen sich folgende Unterschiede zwischen den Typen und Geschlechtern.

Beim traditionellen Typ treten die stärksten geschlechtsspezifischen Differenzen auf. Männer können ungehindert einer Vollzeitenerwerbstätigkeit nachgehen, während Frauen eine vom idealtypischen Normalarbeits(zeit)verhältnis abweichende Erwerbsform wählen. Sie reduzieren ihre Arbeitszeit auf Kosten von unbezahlter Arbeit im Haushalt. Die Arbeitsmarkt-Individualisierung kann bei diesem Typ als eine Festbeschreibung des „Ernährermodells“ (Lewis 1992) bzw. nach Birgit Pfau-Effinger (1998) als „teilweise Modernisierung des Versorgermodells“ durch die Berufstätigkeit der Frau oder nach Silvia Walby (1990) auch als Ausdruck des vorherrschenden „privaten Patriarchats“ interpretiert werden. Im Unterschied dazu kommt es bei den anderen beiden Typen zu einer stärkeren Angleichung der weiblichen und männlichen Berufsrollen.

Bei Frauen des pragmatischen Typs hat aber die Erwerbstätigkeit ähnlich wie beim traditionellen Typ einen hohen Preis: Sie bedeutet bei einer traditionellen Arbeitsteilung im Haushalt eine Doppel- und Dreifachbelastung, da keine gleichmäßigere Verteilung der Aufgaben stattfindet. Gelingt Frauen und Männern die gleichberechtigte Arbeitsteilung mit der Haushaltshilfe (wie beim egalitären Typ), so ziehen Frauen in Hinblick auf eine (kontinuierliche) Vollzeitenerwerbstätigkeit mit ihren Männern gleich.

6.2.2 Geschlechterrollen

Es stellt sich nun die Frage, ob die Arbeitsmarkt-Individualisierung sowie die „neue“ Arbeitsteilung mit einer Haushaltshilfe zu „neuen“ Geschlechterrollen führen.

Hinsichtlich der Chancen einer Neuverteilung der Hausarbeit zwischen den Geschlechtern zeigen sich für die Typen ähnliche Differenzen wie allgemein zwischen teilzeit- und vollzeitbeschäftigten Frauen. So können Frauen des traditionellen Typs als „Teilzeit-Hausfrauen“ charakterisiert werden, da für sie neben dem Beruf auch ihre traditionelle Frauenrolle bedeutsam ist. Aus diesem Grund reduzieren sie ihre Arbeitszeit, um den Ansprüchen an eine „gute Hausfrau und Mutter“ leichter gerecht zu werden. Frauen des pragmatischen und egalitären Typs lehnen hingegen traditionelle Rollenzuschreibungen eher ab und messen der Vollzeitenerwerbstätigkeit eine große Bedeutung bei: „Im Moment wird der Arbeitsmarkt für die Frauen schlechter, und ... das wird über kurz oder lang wieder so eine Strömung geben, dass es eh viel besser ist, wenn die Frauen zu Hause sind und es wird halt die zigfache Auflage der neuen Mütterlichkeit geben, es ist die Frage, ob sich das die Frauen gefallen lassen werden. (...) Also ich denke mir, es hängt sicher auch vom Bildungsgrad und von der Flexibilität ab, die die Frau hat. Wenn jemand das Gefühl hat, ja das macht mir Spaß, dass ich das tue, wird sie sich sicher wesentlich weniger leicht unterkriegen lassen. (...) Mir macht der Beruf Spaß“ (Frau Kantner, egalitärer Typ).

Diese starke Erwerbsbeteiligung sowie Erwerbsorientierung von Frauen des pragmatischen und egalitären Typs kann als Übernahme männlicher Rollensegmente in-

terpretiert werden. Bei Männern übernehmen nur jene des egalitären Typs eine ähnliche Verantwortung für den Haushalt wie ihre Frauen.

Beim traditionellen Typ bleibt die Trennung der geschlechtsspezifischen Rollen aufrecht und wird durch die teilweise Integration der Frau in den Arbeitsmarkt nicht in Frage gestellt. Die Vollzeiterwerbstätigkeit der Männer geht dabei auf Kosten ihrer Frauen, für welche die Kinderbetreuung und Hausarbeit zum „privaten Liebesdienst an der Familie“ (Bock/ Duden 1977, Dörr 1996) oder zur „Freizeitbeschäftigung“ (von Werlhof 1983) werden (sollten). Die Fähigkeiten von Männern und Frauen gelten auch als „von Natur aus“ (Bennholdt-Thomsen 1983) unterschiedlich. Bei dieser Interpretation handelt es sich nicht um eine Abwertung der Hausarbeit. Vielmehr sollen derartige Tätigkeiten im Idealbild des traditionellen Typs geschlechtsspezifisch bleiben, aber gegenüber der Erwerbsarbeit ideell aufgewertet werden. Im Gegensatz dazu werden Hausarbeit und Kinderbetreuung bei Frauen des pragmatischen sowie des egalitären Typs durch die starke Aufwertung der Erwerbsarbeit implizit abgewertet.

Die Differenzen zwischen den drei Typen verdeutlichen also, dass die Auflösung der Geschlechterrollen nicht generalisiert werden kann – wie dies in den Individualisierungsthesen angenommen wird. Bei Personen des traditionellen Typs zeigt sich eine Bewahrung herkömmlicher Geschlechterrollen, ohne dass diese als problematisch oder ungerecht empfunden wird. Bei den PragmatikerInnen wird die Diskrepanz zwischen Anspruch und Wirklichkeit bei der Verteilung der Hausarbeit zwar zum Problem und häufig zum Konfliktherd in der Partnerschaft, ändert aber nichts an den traditionellen Verhaltensweisen. Nur für die Personen des egalitären Typs scheint die in der Individualisierungstheorie enthaltene These angemessen, dass sich die Geschlechterrollen hinsichtlich der Ausübung bezahlter und unbezahlter Arbeit einander angleichen. Die Realisierung bedarf jedoch, wie Beck-Gernsheim (1992) bereits feststellt, eines mühsamen Aushandlungsprozesses – im konkreten Fall werden diese Strategien als „Hausarbeitsarithmetik“ bezeichnet: Es ist also ein ständiges Verhandeln, Berechnen und Aufrechnen erforderlich.

6.2.3 *Mythos Entscheidungsfreiheit*

Kennzeichen einer individualisierten Gesellschaft sind neben der Arbeitsmarkt-Individualisierung und verstärkten Erwerbsorientierung eigenverantwortliche Entscheidungen für Werthaltungen sowie soziale Handlungen. Während die einen die Gleichberechtigung zwischen den Geschlechtern leben wollen (pragmatischer und egalitärer Typ), sehen die anderen die verschiedenen Aufgaben und Lebensbereiche von Männern und Frauen als selbstverständlich und wenig problematisch an (traditioneller Typ). Dem traditionellen und egalitären Typ gelingt es, die Individualisierung, d.h. die Wahlfreiheit zur vollen Zufriedenheit zu nutzen. Beim pragmatischen Typ besteht hingegen ein Widerspruch zwischen den Idealen und deren Umsetzung, so dass es sich um eine eingeschränkte Form von Individualisierung handelt.

Gemäß dem Individualisierungsparadigma sind jedoch Werthaltungen von äußeren sozialen Verhältnissen und Bedingungen beeinflusst, so dass die bewusste, freiwillige Wahl immer auch Ausdruck der persönlichen, sozialen und institutionellen

Abhängigkeiten sowie des sozialen Kontextes in einer gewissen Lebensphase ist. Als wesentliche äußere Bedingungen gelten die Berufstätigkeit, die arbeitszeitliche Belastung durch den Beruf und die Versorgung von Kindern. Von allen drei Typen werden die Umstände vielfach als so zwingend angesehen, dass sie die Beschäftigung einer Haushaltshilfe als reine Notwendigkeit erleben. Beim traditionellen Typ ist der Wunsch nach der Vereinbarkeit von Beruf und Familie für die Auslagerung von Hausarbeit entscheidend – eine Arbeitszeitreduktion des Mannes wird im traditionellen Rollenbild wenig an der Doppel- und Dreifachbelastung der Frau ändern, da Kindererziehung und Hausarbeit als Frauensache gelten. Ganz anders ist die Situation bei Paaren des pragmatischen Typs: Die äußeren Umstände, nämlich die starke arbeitszeitliche Belastung von Mann und Frau im Beruf sowie die mangelnde Bereitschaft oder Fähigkeit, das Ideal der Gleichberechtigung in die Praxis umzusetzen, werden als zwingend erlebt. Die Reduktion der Arbeitszeit wäre prinzipiell zwar möglich, ist aber eine unerwünschte Alternative zur Beschäftigung der Haushaltshilfe, da die erwerbsarbeitsfreie Zeit nicht gerne mit Hausarbeit zugebracht wird. Eine ähnliche Abneigung gegenüber der Hausarbeit im Vergleich zur hochbewerteten Erwerbsarbeit zeigt sich bei Paaren des egalitären Typs.

Individualisierung meint aber nicht nur die Wahlfreiheit zwischen den einzelnen Mustern zur Lebensgestaltung und Werthaltungen, sondern auch den Aushandlungsprozess zwischen den Individuen. Es ist eine Sache, sich freiwillig und bewusst für eine Option zu entscheiden, es ist aber eine andere, diese auch zu erreichen und zum Teil gegen die Interessen des Partners/ der Partnerin durchzusetzen. Der Prozess des Aushandelns ist je nach Typ verschieden, da sich darin die unterschiedlichen Werthaltungen hinsichtlich der Arbeitsteilung sowie die äußeren Bedingungen spiegeln. Die Bemühungen der Befragten, gewisse Ziele in verbalen und nonverbalen Interaktionen zu erreichen, werden in der vorliegenden Untersuchung nur teilweise und indirekt über die Darstellungen der Handlungen deutlich. Diese Erzählungen und (Selbst-)Darstellungen sind nicht unbedingt mit der Realität identisch, weil sie eher Sinndeutungen, auch Idealvorstellungen widerspiegeln.

Wie die Interaktionen in den jeweiligen Fällen konkret ablaufen, kann anhand der Leitfadeninterviews daher nur teilweise nachgezeichnet werden¹⁰: Beim traditionellen Typ wird die Hausarbeit nicht ausgehandelt, da eine klare Kompetenzverteilung zwischen den Geschlechtern dominiert und diese nicht in Frage gestellt wird. Problematisiert wird die vorherrschende Verteilung der Aufgaben und Pflichten bei Paaren des pragmatischen Typs. Dabei gibt es unterschiedliche Möglichkeiten, wie sich diverse Zuständigkeiten für die Hausarbeit herauskristallisieren. Entweder erledigen die Frauen die Hausarbeit, sie teilen den Partner dazu ein oder es kommt zu Auseinandersetzungen (vgl. dazu die Aussagen des Ehepaars Huber in Kap. 5.5).

Charakteristisch für Personen des egalitären Typs sind die Verhandlungen, Zutei-

¹⁰ Zur genaueren Analyse des Aushandlungsprozesses würden sich andere Methoden (Beobachtung, Tagebuchführung ...) sowie eine viel offenere Interviewführung mit einer sequenzanalytischen Auswertung besser eignen. Schließlich läuft der Aushandlungsprozess nicht nur verbal ab, Emotionen spielen dabei eine große Rolle.

lungen von Tätigkeiten und fixen Wochenpläne („Hausarbeitsarithmetik“). Die Arbeitsteilung im Haushalt ist daher nicht nur von den materiellen Ressourcen, sondern wesentlich auch von den Werthaltungen sowie vom Verhandlungsgeschick gegenüber dem Partner/ der Partnerin bestimmt.

7. Zusammenfassung

Die vorliegenden Ergebnisse basieren überwiegend auf qualitativen Interviews mit ArbeitgeberInnen von Haushaltshilfen. Anhand einer qualitativen Typenbildung wird nachgezeichnet, welche Konsequenzen sich daraus für die Arbeitsteilung zwischen den Geschlechtern ergeben. Die relevanten Dimensionen betreffen dabei die Geschlechterrollenideale, welche in der Darstellung des Rollenhandelns ihren Niederschlag finden. Meine Analyse zielt auf eine Verknüpfung der empirisch begründeten Typen (des traditionellen, des pragmatischen und des egalitären Typs) mit den Individualisierungsthesen. Dabei zeigt sich, dass die Beschäftigung von Haushaltshilfen zu *Ungleichheitsverhältnissen auf mehreren Ebenen führt*:

1. *Eine vertikale soziale Ungleichheit in der Gesellschaft* ist Voraussetzung und Folge der Beschäftigung von Haushaltshilfen. Unterschiedliche Teilhabechancen an materiellen Ressourcen sind Voraussetzung dafür, dass überhaupt jemand bereit ist, als Haushaltshilfe zu arbeiten. Die daraus folgende Verfestigung vertikaler sozialer Ungleichheiten hängt auch wesentlich damit zusammen, dass die Professionalisierung der Hausarbeit keine Wertsteigerung der Hausarbeit bedeutet. Die Geringschätzung der (ausgelagerten) Hausarbeit korrespondiert wie erwähnt mit dem niedrigen Status (hinsichtlich des Einkommens oder der sozialen Sicherheit), den vor allem „ausländische“ Haushaltshilfen innehaben. So erweist sich die Beschäftigung einer Hilfskraft primär für die Arbeitgeberinnen als vorteilhaft, während sie für die Haushaltshilfen trotz möglicher Chancen zur Arbeitsmarktintegration und einer (teilweisen) Existenzsicherung mit einer Vielzahl von Risiken verbunden ist (mangelnde sozial- und arbeitsrechtliche Absicherung, häufige Fluktuation, Unsicherheit etc.). Gesamtgesellschaftlich macht die Beschäftigung einer Haushaltshilfe die Hausarbeit nach wie vor zur typischen, wenn auch bezahlten Frauenarbeit. Die geringen Chancen auf eine Neu- bzw. Umverteilung dieser gesellschaftlich notwendigen Arbeit führen zu einer Verstärkung der geschlechtsspezifischen Ungleichheit.
2. Zweitens zeigt sich *eine horizontale Ungleichheit zwischen Frauen und Männern*, die einem gemeinsamen sozialen Milieu, nämlich den AkademikerInnen, zuzurechnen sind. Eine Verfestigung traditioneller Rollenmuster beim traditionellen und pragmatischen Typ bedeutet eine ungleiche Position der Geschlechter innerhalb der Partnerschaft. Beim traditionellen Typ wird die ausschließliche Verantwortung der Frau für den Haushaltsbereich als gerechtfertigt angesehen und daher nicht problematisiert. Bei den Paaren des pragmatischen Typs ändert die Überzeugung von einer partnerschaftlichen Arbeitsteilung nichts an der traditionellen Rollenverteilung im Haushalt, auch wenn sich die Berufsrollen angeglichen haben.

Die Unterstützung einer Haushaltshilfe entzieht ähnlich wie die Technisierung der Haushalte der Forderung nach einer gleichberechtigten Aufteilung der anfallenden Hausarbeit die Grundlage.

3. Letztlich zeigt sich *eine horizontale Ungleichheit zwischen Frauen eines sozialen Milieus*. Beim egalitären Typ ist zwar eine Angleichung der Geschlechterrollen innerhalb der Partnerschaft zu beobachten: Sowohl der Mann als auch die Frau sind erwerbs- und hausarbeitsorientiert: beide gehen einer Vollzeitberufstätigkeit nach und teilen sich die im Haushalt verbleibenden Arbeiten „partnerschaftlich“ auf. Diese „Gleichberechtigung“ und Chancengleichheit beschränkt sich aber auf das Paar. Die einseitige Arbeitsteilung zu Lasten der Frauen beim traditionellen und pragmatischen Typ spricht gegen eine Generalisierung der Situation von Frauen, die sich jeweils mit individuellen Strategien in den Arbeitsmarkt integrieren. Die befragten Frauen, die über ähnliche materielle und soziale Ressourcen verfügen, unterscheiden sich in den Werthaltungen sowie den Chancen, ihre Interessen an einer „partnerschaftlichen“ Arbeitsteilung (falls diese gewünscht wird) durchzusetzen.

Einerseits bietet die Kommerzialisierung der Hausarbeit vielzählige Chancen, wie: Erleichterung der Frauenerwerbstätigkeit, Entlastung von Frauen, Zugewinn an Zeit etc. Diese Chancen gehen aber auf Kosten neuer Ungleichheitsverhältnisse sowie einer weiteren Geringschätzung der nach wie vor von Frauen geleisteten Hausarbeit.

Meine Untersuchungsergebnisse zeigen: Durch die Beschäftigung einer Haushaltshilfe erfährt die Erwerbsarbeit, insbesondere die Vollzeitberufstätigkeit ohne größere außerberufliche Verpflichtungen, eine neuerliche Aufwertung gegenüber der Hausarbeit. Aufgrund der generell starken Erwerbsorientierung zeigten Männer bereits vor der Beschäftigung einer Haushaltshilfe ein geringes Verantwortungsgefühl für Haushaltstätigkeiten. Ebenso sind Frauen des pragmatischen und egalitären Typs zunehmend erwerbsorientiert, so dass die Ausübung der Hausarbeit neben der Berufstätigkeit als belastend erlebt wird. Die traditionelle Rolle, eine „gute Hausfrau“ zu sein, erhält für diese Frauen auch eine negative Bedeutung. Allerdings erweisen sich Werthaltungen und Interessen bei Frauen mit ähnlichen materiellen und sozialen Ressourcen als höchst unterschiedlich. So können traditionelle Rollenmuster auch bei einer teilweisen Auslagerung der Hausarbeit bestehen bleiben, wie dies beim traditionellen Typ der Fall ist. Generell wird aber seit der Unterstützung durch die Hilfskraft – ähnlich wie bei der Technisierung – die Hausarbeit als weniger belastend erlebt. Eine mögliche Konsequenz davon ist, dass vielfach die Grundlage für eine öffentliche, politische Diskussion sowie für eine gesellschaftliche Lösung scheinbar individueller Probleme fehlt. Jene, die über die notwendigen finanziellen Ressourcen verfügen, lösen das Problem der einseitigen Belastung von Frauen durch die Beschäftigung einer Haushaltshilfe. Fraglich bleibt dabei, wie vielen eine Gleichverteilung der verbleibenden Hausarbeit im Sinne des egalitären Typs gelingen wird. Andere Frauen wiederum werden nie in den Genuss kommen, sich eine derartige Hilfskraft leisten zu können, bzw. müssen sie selbst – zumeist mangels Alternativen – den Job einer Haushaltshilfe annehmen. Die Ausübung der Hausarbeit bleibt daher mehr denn je Frauensache.

Literatur

- Bacher, Johann/ Wilk, Liselotte (1996) *Geschlechtsspezifische Arbeitsteilung – Ausmaß und Bedingungen männlicher Mitarbeit im Haushalt*. In: Haller, Max/ Holm, Kurt/ Müller, Karl H./ Schulz, Wolfgang/ Cyba, Eva (HrInnen) *Österreich im Wandel. Werte, Lebensformen und Lebensqualität 1986 bis 1993*. München/ Wien, 165–187.
- Beck, Ulrich/ Beck-Gernsheim, Elisabeth (1990) *Das ganz normale Chaos der Liebe*. Frankfurt.
- Beck, Ulrich/ Sopp, Peter (Hg.) (1997) *Individualisierung und Integration: Neue Konfliktlinien und neuer Integrationsmodus?* Opladen.
- Becker-Schmidt, Regina (1984) *Eines ist zu wenig, beides ist zu viel. Erfahrungen von Arbeiterfrauen zwischen Familie und Fabrik*. Bonn.
- Beck-Gernsheim, Elisabeth (1992) *Arbeitsteilung, Selbstbild und Lebensentwurf. Neue Konfliktlagen in der Familie*. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Nr. 2, 273–291.
- Behning, Ute (Hgin) (1997) *Das Private ist ökonomisch. Widersprüche der Ökonomisierung privater Familien- und Haushaltsdienstleistungen*. Berlin.
- Bennholdt-Thomsen, Veronika (1983) *Zur Bestimmung der geschlechtlichen Arbeitsteilung im Kapitalismus*. In: von Werlhof, Claudia/ Bennholdt-Thomsen, Veronika/ Mies, Maria (Hginnen) *Frauen, die letzte Kolonie. Zur Hausfrauisierung der Arbeit*. Hamburg, 194–213.
- Blumberger, Walter/ Dornmayr, Helmut (1997) *Dienstleistungen für private Haushalte. Möglichkeiten der Schaffung zusätzlicher Beschäftigung*. Projektbericht für das Arbeitsmarktservice. Wien.
- Bock, Gisela/ Duden, Barbara (1977) *Arbeit aus Liebe – Liebe als Arbeit. Zur Entstehung der Hausarbeit im Kapitalismus*. In: Gruppe Berliner Dozentinnen (Hginnen) *Frauen und Wissenschaft*. Beiträge zur Berliner Sommeruniversität für Frauen Juli 1976. Berlin, 118–199.
- Bruckmüller, Ernst (1985) *Sozialgeschichte Österreichs*. München/ Wien.
- Diezinger, Angelika (1991) *Frauen: Arbeit und Individualisierung. Chancen und Risiken. Eine empirische Untersuchung anhand von Fallgeschichten*. Opladen.
- Dörr, Gisela (1996) *Der technisierte Rückzug ins Private: zum Wandel der Hausarbeit*. Frankfurt/ New York.
- Finger, Dirk (1997) *Dienstleistungsschecks in Europa – ein Modell für Deutschland? Beschäftigungseffekte und Kosten für die Volkswirtschaft: fünf Szenarien*. Berlin.
- Friedrichs, Jürgen (Hg.) (1998) *Die Individualisierungsthese*. Opladen.
- Gershuny, Jonathan (1994) *The Domestic Labour Revolution: a Process of Lagged Adaptation?* In: Anderson, Michael/ Bechhofer, Frank/ Gershuny, Jonathan (eds.) *The Social and Political Economy of the Household*. Oxford, 151–198.
- Giddens, Anthony (1991) *Selfidentity and Modernity*. London.
- Gorz, André (1990) *Kritik der ökonomischen Vernunft, Sinnfragen am Ende der Arbeitsgesellschaft*. Berlin.
- Gregson, Nicky/ Lowe, Michelle (1994) *Waged domestic labour and the renegotiation of the domestic division of labour within dual career households*. In: *Sociology*, Nr. 1, 55–78.
- Gregson, Nicky/ Lowe, Michelle (1995) *„Too much work?“ Class, gender and the reconstitution of middle-class domestic labour*. In: Butler, Tim/ Savage, Mike (eds.) *Social change and the middle classes*. London, 148–169.
- Haas, Barbara/ Scheibelhofer, Elisabeth (1998) *Typenbildung in der qualitativen Sozialforschung. Eine methodologische Analyse anhand ausgewählter Beispiele*. IHS-Reihe Soziologie, Nr. 34. Wien.
- Haas, Barbara (1999) *Bezahlte Haushaltshilfen – Auswirkungen auf die Arbeitsteilung zwischen den Geschlechtern?* Dissertation, Wien.
- Hagemann-White, Carole (1984) *Sozialisation: Weiblich – männlich?* Opladen.
- Hakim, Catherine (1996) *The sexual division of labour and women's heterogeneity*. In: *British Journal of Sociology*, Nr. 1, 178–188.
- Hakim, Catherine (1997) *A Sociological Perspective on Part-Time Work*. In: Blossfeld, Hans-Peter/ Hakim, Catherine (eds.) *Between Equalization and Marginalization. Women Working Part-Time in Europe and the United States of America*. Oxford/ New York, 22–70.
- Hatt, Sue (1997) *Housework, Childcare and Employment. The Division of Labour within the Household*. In: Hatt, Sue (ed.) *Gender, Work and Labour Markets*. Ipswich/ Suffolk, 35–82.
- Hochschild, Arlie (1990) *The second shift*. New York.
- Höglinger, Andrea/ Berka, Gerhard (1994) *Arbeit in Privathaushalten: alte Probleme in neuer Zeit*.

- Wien (Kammer für Arbeiter und Angestellte).
- Hradil, Stefan (1992) (Hg.) *Zwischen Bewusstsein und Sein. Die Vermittlung „objektiver“ Lebensbedingungen und „subjektiver“ Lebensweisen*. Opladen.
- Kelle, Udo/ Kluge, Susanne (1999) *Vom Einzelfall zum Typus*. Opladen.
- Klenner, Christina/ Stolz-Willig, Brigitte (1997) *Arbeitsplatz Privathaushalt – Rückkehr zur Dienstbotengesellschaft oder Emanzipationschance?* In: Behning, Ute (Hgin) *Das Private ist ökonomisch. Widersprüche der Ökonomisierung privater Familien- und Haushaltsdienstleistungen*. Berlin, 153-170.
- Lewis, Jane (1992) *Gender and the development of welfare regimes*. In: *Journal of European Social Policy*, Nr. 3, 159-173.
- Methfessel, Barbara (1991) *Orientierungen im Frauenleben – zwischen „neuer Mütterlichkeit“ und „neuer Professionalität“*. In: Ketschau, Irmhild/ Methfessel, Barbara (Hginnen) *Hausarbeit gesellschaftlich oder privat? Entgrenzungen – Wandlungen – Alte Verhältnisse*. Hohengehren, 2-23.
- Odierna, Simone (1995) *Private Haushalte als Arbeitgeber oder: die Rückkehr der Dienstmädchen durch die Hintertür*. In: Gräbe, Sylvia (Hgin) *Private Haushalte und neue Arbeitsmodelle: Arbeitsmarkt und Sozialpolitik im Kontext veränderter Lebensformen*. Frankfurt/ New York, 87-100.
- Offe, Claus (1986) *Die Utopie der Null-Option. Modernität und Modernisierung als politische Gütekriterien*. In: Berger, Johannes (Hg.) *Die Moderne – Kontinuitäten und Zäsuren*. Soziale Welt, Sonderband 4, 97-117.
- Pfau-Effinger, Birgit (1998) *Arbeitsmarkt- und Familiendynamik in Europa – Theoretische Grundlagen der vergleichenden Analyse*. In: Geissler, Birgit/ Maier, Friederike/ Pfau-Effinger, Birgit (Hginnen) *FrauenArbeitsMarkt. Der Beitrag der Frauenforschung zur sozio-ökonomischen Theorieentwicklung*. Berlin, 177-194.
- Schütz, Alfred (1971) *Das Problem der sozialen Wirklichkeit*. Gesammelte Aufsätze. Den Haag.
- Seckauer, Hansjörg/ Weidenholzer, Josef (Hg.) (1999) *Job Creation im Dienstleistungssektor. Haushaltsnahe Dienstleistungen in der beschäftigungspolitischen Diskussion*. Gesellschafts- und sozialpolitische Texte, Bd. 12. Linz.
- Seckauer, Hansjörg (1999) *Der Privathaushalt als Tätigkeitsfeld – eine aktuelle Bestandsaufnahme*. In: Seckauer, Hansjörg/ Weidenholzer, Josef (Hg.) *Job Creation im Dienstleistungssektor. Haushaltsnahe Dienstleistungen in der beschäftigungspolitischen Diskussion*. Gesellschafts- und sozialpolitische Texte, Bd. 12. Linz, 65-84.
- Soeffner, Hans-Georg (1989) *Auslegung des Alltags – der Alltag der Auslegung: Zur wissenschaftlichen Konzeption einer sozialwissenschaftlichen Hermeneutik*. Frankfurt.
- Soeffner, Hans-Georg/ Hitzler, Roland (1994a) *Hermeneutik als Haltung und Handlung. Über methodisch kontrolliertes Verstehen*. In: Schröer, Norbert (Hg.) *Interpretative Sozialforschung. Auf dem Wege zu einer hermeneutischen Wissenssoziologie*. Opladen, 28-56.
- Soeffner, Hans-Georg/ Hitzler, Roland (1994b) *Qualitatives Vorgehen – „Interpretation“*. In: Hermann, Thomas/ Track, Wolfgang (Hg.) *Enzyklopädie der Psychologie. Methodologische Grundlagen der Psychologie*. Göttingen/ Bern/ Toronto/ Seattle, 98-136.
- Vester, Michael (1997) *Soziale Milieus und Individualisierung. Mentalitäten und Konfliktlinien im historischen Wandel*. In: Beck, Ulrich/ Sopp, Peter (Hg.) *Individualisierung und Integration: Neue Konfliktlinien und neuer Integrationsmodus?* Opladen, 99-123.
- von Werlhof, Claudia (1983) *Der Proletarier ist tot. Es lebe die Hausfrau?* In: von Werlhof, Claudia/ Bennholdt-Thomsen, Veronika/ Mies, Maria (Hginnen) *Frauen, die letzte Kolonie. Zur Hausfrauisierung der Arbeit*. Reinbek, 113-136.
- Walby, Silvia (1990) *Theorizing Patriarchy*. Oxford/ Cambridge.